

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 93=113 (1947)

**Heft:** 1

**Artikel:** Taktische Verwendung der Panzerabwehr-Minen

**Autor:** Vischer, J.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-20515>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

verringert sich auch das Höchstgewicht auf ca. 45 Tonnen, eine erfahrungsgemäss sehr vorteilhafte Type. Zum Teil waren auch Bestrebungen im Gange, die Panzerstärke zugunsten der Geschwindigkeit zu verringern.

Ausserdem wird jeder Staat die ihm am meisten zusagende Panzerwaffe aufbauen, jene Waffe, die seiner geographischen Lage, der politischen Stellung und dem Rüstungspotential entspricht. Während die Grossmächte alle erforderlichen Sondertypen einschliesslich schwerer Begleitpanzer und beweglicher Jagdpanzer bauen werden, müssen sich kleinere Staaten wohl eher mit mittleren Panzern, die zweckmässigerweise auch als Jagdpanzer geeignet sind, begnügen.

## **Taktische Verwendung der Panzerabwehr-Minen**

Von Hptm. *J. Vischer*, Instr. Of. der Genietruppen

Im Wettlauf zwischen der Wirkung der Panzerabwehrwaffe und der Stärke der Kampfwagenpanzerung hat einmal die Waffe, dann wieder die Panzerung einen Vorsprung. Die Fortschritte der einen haben eine Verbesserung der andern zur Folge. Materialbedarf, Gewicht und Beschaffungskosten steigern sich dabei in ungeahnte Höhen. Während vor nicht allzu vielen Jahren der Karabinerschütze mit Stahlkernmunition den Kampf gegen Panzerwagen mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen konnte, wird heute das Kaliber von 7,5 cm als unterste Grenze für eine Panzerabwehrwaffe bezeichnet.

In diesem Wettstreit zwischen Geschoss und Panzer haben auch Grossmächte im vergangenen Krieg wiederholt Krisenperioden durchgemacht. Man erinnert sich noch an die englische Panzerkrise in Afrika beim Auftreten der deutschen 88 mm-Pak oder an die deutsche Panzerabwehrkrise beim Auftreten der ersten russischen T 34-Panzer. Wieviel schwerer muss es der Armee eines Kleinstaates, wie der unsrigen, fallen, in diesem Wettlauf zwischen Geschoss und Panzer stets Schritt zu halten.

In solcher Krisenlage drängen sich zwei Massnahmen auf: den Kampf nach Möglichkeit in *panzersicherem Gelände* zu führen und, wo dies nicht möglich ist, das *Gelände künstlich zu verstärken*.

Unser schweizerisches Gelände ist ja reich an natürlichen Hindernissen. Wir mögen zwar, im Vergleich zum ersten Weltkrieg, heute mehr Mühe haben, unsere Bewaffnung im Schritt mit der Entwicklung zu halten; dafür hat aber unser Gelände eine gewaltige «Aufwertung» erfahren. Sümpfe, Steilhänge, Wälder konnten den Kämpfer des ersten Weltkrieges, den vollgeländegängigen Infanteristen, kaum aufhalten. Für die motorisierte und mechanisierte Angriffsarmee stellen sie dagegen ein starkes Hindernis dar.

Doch zwischen diesen natürlichen Hindernissen klaffen noch Lücken, die dem Panzerwagen offen stehen. Sie müssen mit Feuer gesperrt werden. Je spärlicher die panzerbrechenden Feuermittel und je kürzer ihre Wirkungsdistanz, um so notwendiger wird es, das Gelände in diesen Lücken künstlich zu verstärken, um den Panzer zu zwingen, sich dort länger unserm Feuer auszusetzen.

Als billigstes und einfachstes Mittel dafür hat sich in diesem Kriege die Mine bewährt. Sie ist daher auch in riesigen Mengen verwendet worden. Die Amerikaner, die doch mit wenigen Ausnahmen offensiv operierten, haben allein in Europa ca. 2 Millionen Minen eingesetzt. Nach amtlichen französischen Schätzungen sollen die Deutschen in Afrika 4 Millionen, in Frankreich gar 100 Millionen Stück verwendet haben.

Die Mine ist billig, denn sie kostet den Bruchteil eines Geschosses, ganz abgesehen von den Kosten der Waffe. Sie ist einfach und anpassungsfähig: ihre Handhabung ist nicht schwieriger als die Manipulation einer Handgranate und zu deren Einsatz braucht es keine Kanone — nur einen Spaten! Genügt eine Mine nicht mehr, so kann die Sprengwirkung erhöht werden, indem man weitere Minen oder gewöhnliche Sprengkörper beifügt. Ein Kaliberproblem, mit allen Folgen für Waffen- und Munitionsbeschaffung und Ausbildung, stellt sich nicht. Die Deutschen haben bis zum Schluss des Krieges, neben etwa 15 andern Typen, am häufigsten immer noch die Tellermine verwendet, ein seit 1935 nicht sehr wesentlich verändertes Modell.

Dass dieses einfache und doch wirkungsvolle Kampfmittel geeignet ist, unsern Kampf gegen die Panzerwagen erheblich aussichtsreicher zu gestalten, ist heute wohl in der ganzen Armee erkannt worden. Doch scheint mir, dass da und dort aus ungenügender Kenntnis der Wirkung von Minen (man kann sie unter- aber auch über-

schätzen) noch Irrtümer bei deren taktischem Einsatz begangen werden. Ich glaube auch, dass noch nicht alle *taktischen Kommandanten* erkannt haben, wie dringend notwendig es ist, dass sie gewisse Massnahmen und Anordnungen treffen, um aus den Minen den grössten Nutzen für unsern Abwehrkampf zu ziehen und um nicht Gefahr zu laufen, dass die Minen zur Todesfalle für unsere eigenen Leute werden. Es soll daher im Nachstehenden auf einige taktische und organisatorische Fragen der Panzerabwehrminen-Verwendung hingewiesen werden, wobei weder auf die Verwendung der Schützenminen (Tretmine) und Behelfsminen, noch auf rein technische Einzelheiten des Mineneinsatzes eingetreten werden soll.

### *Formen des Minen-Einsatzes*

Zwei grundsätzlich verschiedene Formen des Mineneinsatzes sind auseinanderzuhalten: der Streueinsatz und das Minenfeld. Der erstere kommt zur Anwendung, wo verzögert, das zweite, wo gesperrt werden soll.

Unter *Streueinsatz* verstehe ich das Verlegen — das «Streuen» — der Minen, einzeln oder in Form von Nestern, überall dort, wo der Gegner wahrscheinlich durchkommt. Also zum Beispiel in Radspuren, Schlaglöchern, Ausweichstellen, Kreuzungen von Strassen, rund um gesprengte Brücken, in den Ortschaften usw. Die Minen sind unregelmässig, scheinbar zufällig und in einer Tiefe angeordnet, die eher in Kilometern als in Hektometern bemessen sein sollte. Der Streueinsatz drängt sich auf, wenn Zeit und Mittel für planmässige Minenfelder fehlen. Und auch dann nur in einem Gelände, das von unsern Truppen geräumt wurde und das dem Gegner vorläufig preisgegeben werden soll. Mit den ausgestreuten Minen soll der Marsch des Gegners verlangsamt werden. Jede Mine, auf die er stösst, veranlasst ihn, anzuhalten, bis seine Entminungsorgane den Weg gesäubert haben. Kaum ist die Kolonne wieder im Marsch, so erfolgt nach 50 oder 500 Metern eine neue Minenexplosion und die Entminungsarbeit muss von neuem beginnen. Diese wird noch wesentlich mühsamer, wenn einzelne Minen mit besondern Zündern versehen worden sind. Diese, als «Minen-Fallen»<sup>1)</sup> bezeichnet, sollen das Wegräumen er-

---

1) Französisch: «mine piègée», englisch: «booby-trapped mine». Die Deutschen scheinen nach Möglichkeit 10 % der Minen mit Fallen versehen zu haben (französische Angaben).

schweren, indem sie dann detonieren, wenn sie ausgegraben werden. Die Amerikaner berichten<sup>2)</sup>, dass die von den Deutschen in Italien in grossem Masstab im Streueinsatz verwendeten Minen ihnen viel mehr zu schaffen machten als die planmässigen Minenfelder. Die ungewisse und überall lauernde Minengefahr hatte, neben den Menschen- und Materialverlusten, eine starke moralische Belastung und dadurch erhebliche *Verzögerung* des Vormarsches zur Folge.

Das planmässige *Minenfeld* erfordert mehr Minen und Einbauzeit. Für ein wirksames Feld müssen ca. 2 Minen pro Laufmeter gerechnet werden. Pro Kopf und Stunde können 2 bis 4 Minen verlegt werden, wobei die notwendigen Nebenarbeiten (Abstecken, Transport, Abschränkung usw.) inbegriffen sind. Eine Vermischung von Panzerabwehrminen und Schützenminen, wie sie bei uns bisweilen, angeblich auf Grund von Kriegserfahrungen, empfohlen wird, halte ich mit unsern heutigen Minentypen, die alle auf Fussdruck detonieren, für überflüssig und unzweckmässig, da sie die Verlegermannschaft mehr als den Gegner gefährdet. Um das Minenfeld rasch und ohne Gefahr für die Mannschaft zu verlegen, muss es nach einem bestimmten Schema verlegt werden. Das hat nun zwar den Nachteil, dass dem Gegner, der das Schema erkannt hat, das Entminen erleichtert wird. Das wird man in Kauf nehmen müssen, weil nur das Verlegen nach einem bestimmten Plan durchgehend die gleiche «Trefferwahrscheinlichkeit» bei gleichzeitig niederstem Minenbedarf sicherstellt. Das Wegräumen der Minen durch den Gegner muss durch andere Massnahmen verhindert werden.

Fehlen Mittel und Zeit für ein durchgehendes Minenfeld, so wird man sich zunächst darauf beschränken, Teilstücke des Minenfeldes dort zu verlegen, wo der Panzerwagen am raschesten vorwärtskommt, vor allem also auf den Strassen und Wegen und den offenen, ebenen Geländeteilen. Die verbleibenden Lücken, in denen Sichtverhältnisse oder Bodenbeschaffenheit die Fahrgeschwindigkeit herabsetzen und dadurch die Wirkungsmöglichkeit der Abwehrwaffen naturgemäss erhöhen, wird man schliessen, sobald es die Lage erlaubt.

Grundsätzlich kommt das planmässige Minenfeld immer dort zur Anwendung, wo *gesperrt* werden soll. Nur dort, wo Truppen und Waffen zu diesem Zwecke eingesetzt sind, hat es seine Berechtigung. Ohne sie ist die Wirkung des Minenfeldes, wie jeder Sperre ohne Feuer, von kurzer Dauer.

---

2) Dziuban: «Achtung Minen!», Cavalry Journal, Sept./Okt. 1944.

## *Sperrwirkung des Minenfeldes*

Diese Wirkung ist einerseits *aktiv*, denn der Sprengkörper «Mine» beschädigt den Panzer. Er zerstört mindestens seine Raupen und immobilisiert ihn<sup>3)</sup>. Im Gegensatz zur Granate, deren Abschuss gezielt werden muss und die daher manchmal auch daneben geht, muss bei der Mine das Ziel selber die Zündung des Sprengkörpers auslösen. Die Mine «trifft» daher immer, unabhängig von Sichtverhältnissen (Wald, Nacht, Nebel, tote Winkel) und den Nerven des Verteidigers. Diese unpersönliche, ungezielte und selbsttätige, aktive Wirkung der Mine trifft aber nicht nur den Gegner, sie kann auch unsere eigenen Truppen treffen. «Mines do not recognize uniforms. They kill anyone: Japs, Germans or Americans!»<sup>4)</sup> — and Swiss! könnten wir diesem Spruch beifügen, mit welchem ein amerikanisches Aufklärungsplakat die eigenen Truppen warnen will. Wo unsere Minen liegen, sind auch unsere Aufklärungsorgane, unsere Truppenbewegungen und Gegenangriffe behindert oder unmöglich.

Doch muss hier gleich auch auf die *passiven* Eigenschaften hingewiesen werden. Die Mine vernichtet den Panzer und seine Besatzung meistens nicht, sie nagelt sie nur fest und erlaubt ihnen an Ort und Stelle weiterzukämpfen. Und dann kann die Mine auch durch Spezialisten, die oft mit besonderen Geräten und Mitteln (Minensuchgeräte, Dreschflegeltank usw.) ausgerüstet sind, weggeräumt und unschädlich gemacht werden.

## *Das Feuer auf dem Minenfeld*

Wegen dieser passiven Eigenschaften ist es notwendig, dass, wie auf jeder Sperre, auch auf dem Minenfeld Feuer liegt.

Der immobilisierte Panzerwagen muss mit Kanonen oder Nahkampfmitteln (Pz. W. G. usw.) vernichtet werden. Das Feuer automatischer Waffen muss den Gegner am Wegräumen der Minen hindern. Vorpostierungen müssen nachts anschleichende Entminungspatrouillen abwehren.

---

3) Das gilt für die Wirkung von 1 Panzerabwehrmine, die bei uns und im Ausland 3—6 kg Sprengstoff enthält. Es sind auf den Kriegsschauplätzen auch zwei- und mehrfache Minen verwendet worden, um den Panzer nicht nur zu blockieren, sondern auch zu zerstören. Das erheischt aber eine Anzahl von Minen, die so gross ist, dass wir selten damit werden rechnen dürfen.

4) «Minen erkennen keine Uniformen. Sie töten jeden: Japs, Deutsche und Amerikaner!»



Das hat zur Folge, dass durch die Lage des Minenfeldes zwangsläufig ein grosser Teil der Waffenstellungen festgelegt wird.

### *Die Lage des Minenfeldes im Gelände*

Bei geschickter Anordnung kann das Gelände dazu ausgenützt werden, dass der Gegner durch das Minenfeld *überrascht* wird und dass Zeit und Material für dessen Anlage *eingespart* werden.

Ueberraschung wird dadurch erzielt, dass das Minenfeld der direkten Erdbeobachtung entzogen wird, indem man es hinter einer Bodenwelle, an einem Hinterhang oder nach einer Strassenkurve anlegt. Vom Fliegerauge wird es schwer oder gar nicht entdeckt, wenn es sich an die natürlichen Geländelinien, an Bachläufe, Hecken, Alleen, Wiesen und Ackergrenzen anpasst und nicht unüberlegt querfeldein verlegt wird. Alle Spuren müssen verwischt werden: der Erdaushub ist wegzuschaffen, die Mine sorgfältig zu tarnen, das Gras oder Getreide in grösserem Umkreis zu schneiden oder, wie auch den Schnee, zusammenzustampfen, das Verpackungsmaterial ist zu entfernen.

Zeit und Material wird gespaart, wenn das natürliche Panzerhindernis so weitgehend als möglich ausgenützt wird. Das Engnis zwischen zwei Wäldern, zwischen Berghang und See usw. ist an der engsten Stelle zu sperren. Eine einfache Ueberschlagsrechnung ergibt, dass wir überhaupt nur die Lücken zwischen natürlichen Panzerhindernissen sperren können, mehr erlauben uns weder Zeit noch Mittel. Minenfelder, die ohne zwingende taktische Notwendigkeit quer durch breite, offene Täler verlegt werden, mögen in einer papierenen Kriegsspielübung Erfolg haben; in der Wirklichkeit werden sie aber nicht vorhanden sein, wenn der Gegner angreift, weil sowohl die Mannschaften, die Zeit als auch die Minen dafür fehlten.

### *Wer verlegt die Minen?*

Die Minen sind Sprengkörper, das Verlegen ist eine technische Arbeit. Ihr Einsatz gehört daher in den Aufgabenkreis der Genietruppen. Doch sind diese bei uns zahlenmässig so schwach, dass sie diese Aufgabe allein nicht zu bewältigen vermögen. Ein Beispiel mag das verdeutlichen: Eine Division habe einen Abschnitt von 20 km

Breite zu verteidigen und von diesem sei  $\frac{1}{4}$  panzergängig. Soll dieses Viertel durch ein normales, sechsreihiges Minenfeld geschlossen werden, so braucht es dazu 10,000 Minen. Wird, im günstigsten Falle, das ganze Sappeur-Bataillon der Division für diese Arbeit angesetzt, so braucht es für diese Arbeit 2—3 Nächte. Wenn aber irgend ein anderer Einsatz (Strassenunterhalt, Trümmer wegräumen, Brückenbau, Sperren, Zerstörungen usw.) grössere oder kleinere Teile des Sappeur-Bataillons beansprucht, so erstreckt sich diese Verminungsarbeit eben auf eine Woche oder noch länger.

Es ist daher ganz klar, dass die Kampftruppe selber sich am Verlegen der Minen auch beteiligen muss. Anzustreben ist, dass jeder Soldat der kombattanten Truppen, sei er nun Infanterist, Kavallerist, Artillerist oder von der Flab, mit Panzerabwehrminen umgehen kann. Wenn es heute selbstverständlich ist, dass sich jeder Kämpfer sein Loch selber gräbt, so muss es morgen ebenso selbstverständlich sein, dass jeder Kämpfer auch die Mine vor seinem Loch selber legt.

So weit sind wir heute leider noch nicht. Nachdem es nicht gelungen ist, im Aktivdienst diesen Ausbildungszustand zu erreichen (nicht zuletzt aus Mangel an Lehrpersonal und -material bei der Truppe), so dürfte das in den kommenden Jahren, in den kurzen RS. und abgekürzten WK., nicht leicht nachzuholen sein. Wir müssen uns also wohl oder übel vorläufig darauf konzentrieren, die Minenspezialisten (Of., Uof., Sdt.), die heute schon in jeder kombattanten Einheit vorhanden sind, im Training zu behalten und aus den Rekrutenschulen zu ergänzen. Wesentlich erleichtert würde diese Ausbildung durch die Konstruktion einer Panzerabwehrmine, die einfacher und sicherer zu handhaben ist und einen mehrfach höheren Funktionsdruck aufweist als unsere heutigen Modelle. Dann kann auch der Nicht-Spezialist die Mine ohne Gefahr verwenden.

Wie sollen sich nun aber fechtende und technische Truppen in die Arbeit des Minenverlegens teilen? Die Amerikaner unterscheiden in taktischer Hinsicht «Selbstschutz-Minenfelder» (protective mine fields) und «taktische Minenfelder» (tactical mine fields). Unter Selbstschutz-Minenfeldern werden jene verstanden, die zum unmittelbaren Schutz einer Verteidigungsstellung und durch die Truppe dieser Stellung selbst verlegt werden. Sie enthalten nur Panzerabwehrminen und keine Minenfallen. Unter taktischen Minenfeldern werden jene verstanden, die auf Befehl der Heeresinheit vor der Front (z. B. Streueinsatz) oder hinter der Front (z. B. Vorbereitung einer 2. Stellung) angeordnet und im allgemeinen durch das Genie



verlegt werden. Diese Minenfelder enthalten alle Arten von Minen und Minenfallen<sup>5)</sup>.

Eine ähnliche Aufgabenteilung wird auch bei uns notwendig sein. In einem Gelände, das den Einsatz vieler Minen notwendig macht, wird sich zwar vorläufig die Zuteilung von technischen Truppen, auch für das Erstellen der «Selbstschutz-Minenfelder», nicht immer umgehen lassen. Das hängt vom Stand der Minenausbildung im betreffenden Truppenkörper ab. Jedenfalls verbleiben den Spezialisten (Genie, Grenadiere) noch genügend Aufgaben, denn neben den «taktischen Minenfeldern» wird man diesen alle Behelfsminen und Minenfallen, deren Herstellung besondere Ausbildung und Ausrüstung voraussetzt, überlassen müssen.

### *Der Befehl zum Einsatz der Minen*

Die Kampfführung wird stark beeinflusst durch den Einsatz von Minen. Dieser muss daher vor allem nach taktischen Gesichtspunkten erfolgen. Es ist darum auch ganz klar, dass nur der *taktische Kommandant entscheiden* kann, wann, wo und in welcher Form Minen verwendet werden sollen. Nur *er* kann wissen, welches Gelände er verteidigen und welches er dem Gegner überlassen will, wo noch eigene Truppen vor der Front stehen und wo er unter Umständen Gegenangriffe machen will. Immer wird er sich vorher durch seinen Genie- oder Grenadieroffizier beraten lassen über den zweckmässigen Einsatz der Minen. Dieser kann ihm die notwendigen Angaben liefern über die Eignung des Geländes und den Bedarf an Minen, Zeit, Mannschaften und Geräten.

Einige Punkte sind beim Entschluss über den Einsatz der Minen von besonderer Bedeutung.

Die Minen sind *bodengebunden*. Während die Kanone bereit gehalten werden kann, um dahin und dorthin zu schießen, wo der Gegner auftaucht, so handelt es sich bei den Minen darum, die «Garbe» überall dort im Boden einzugraben, wo der Gegner kommen

---

5) Es scheint zwar, dass es auch den Amerikanern, trotz längerer Rekrutenausbildung als bei uns und trotz 3jähriger Kriegserfahrung, nicht immer gelungen ist, diesen Grundsätzen nachzuleben. Die 1. U. S. Inf. Div., die bei der Ardennen-Offensive Rundstedts einen Abschnitt von 19 km zu verteidigen hatte, liess ein durchgehendes Minenfeld mit ca. 30,000 Panzerabwehrminen verlegen. Davon wurden durch die drei Inf. Rgt. ca. 1500 Stück, durch das Sap. Bat. der Div. ca. 28,500 Stück verlegt. (Military Engineer, Juni 1945.)

könnte. Ein «Stellungswechsel» des Minenfeldes ist nicht mehr möglich. Für das Ausgraben muss ungefähr doppelt soviel Zeit gerechnet werden, wie für das Eingraben. Es muss also sehr scharf überlegt werden, bevor die Lage des Minenfeldes festgelegt wird.

Das *Verlegen* des Minenfeldes braucht viel mehr *Zeit* als der Stellungsbezug der Waffen. Es muss also wohl scharf, darf aber nicht lange überlegt werden. Der Entscheid über das Minenfeld muss so früh als möglich getroffen und mit dem Verlegen der Minen unter Umständen schon begonnen werden, bevor die Stellung durch die Truppe bezogen wird.

Vermintes Gelände und vermintе Kommunikationen sind *für unsere Truppen so wenig gangbar wie für den Gegner*. «Strasse vermint!» bedeutet soviel wie «Strasse gesprengt!» Klare Ausscheidung der Verminungskompetenzen und genaue Befehlsgebung sind hier so wichtig wie bei den Zerstörungen. Analog dem «Sprengbefehl» ist ein ausdrücklicher «*Verminungsbefehl*» notwendig. Jeder Kommandant wird sich die Verminung jener Kommunikationen, die er für eigene Bedürfnisse (Aufklärung, Rücknahme von Vortruppen usw.) braucht, vorbehalten. Gewisse Strassen werden daher erst auf Befehl des Regimentes, der Division oder gar des Korps vermint werden dürfen. Ein weitreichender Panzerwarndienst und die Bereitstellung der notwendigen Minen und Mannschaften müssen die rechtzeitige Schliessung dieser Kommunikationen sicherstellen. Technische Sicherheitsmassnahmen (Aufnahme genauer Minenpläne, Abschränkung, Warnungstafeln, Schildwachen usw.) sollen unnötige Verluste unter den eigenen Truppen vermeiden. Beim Streueinsatz von Minen werden solche Sicherheitsmassnahmen allerdings nur sehr beschränkt möglich sein. Der Streueinsatz darf daher wohl nur durch die Heeres einheit, die Division oder das Korps, befohlen werden. Ein wildes Verminen durch untergeordnete Kommandanten schadet uns mehr als dem Gegner und kann zur eigentlichen Panik führen.

Mannschaft, Mittel und *Zeit* für die Erstellung von Minenfeldern sind immer *beschränkt*. Der Kommandant sieht sich daher vor den Entscheid gestellt, wo begonnen werden soll, damit das Notwendigste zuerst ausgeführt wird. Er muss eine *Reihenfolge der Dringlichkeit* festlegen. In erster Linie werden die Minenfelder in der eigentlichen Verteidigungsstellung notwendig sein. Dort, wo gehalten und der Gegner vernichtet werden soll, werden Minen am dringlichsten gebraucht. In zweiter Linie kann die Verminung im Vorgelände (vorgeschobene Strassensperren, Streueinsatz) an die Hand genommen

werden, um die Annäherung des Gegners an die Verteidigungsstellung zu verzögern. Die Minenfelder hinter der Abwehrstellung, wo durchgebrochene Panzer aufgehalten oder eine zweite Stellung vorbereitet werden sollen, dort wird man die Verminungsarbeit erst beginnen, nachdem das Dringlichste vorne fertig ist.

### **Gedanken zu unserer heutigen Panzerabwehr**

Von Hptm. *Eugen Studer*, Instr. Of. der L. Trp.

Die nachfolgenden Ausführungen wollen nicht das Grundsätzliche der Panzerabwehr behandeln, sondern auf einige Punkte hinweisen, die für die Panzerbekämpfung mit den uns gegenwärtig zur Verfügung stehenden Mitteln von besonderer Bedeutung sind. Mit andern Worten: es handelt sich um Ueberlegungen, die sich ausschliesslich auf die Panzerbekämpfung auf kürzere Distanz — wie sie sich aus den heute vorhandenen Waffen ergibt — beziehen und beispielsweise für eine neu einzuführende Panzerabwehrkanone mit grossem Kaliber, die zudem gepanzert, geländegängig und selbstfahrend ist (Typ Panzerjäger, Tankdestroyer usw.) von geringerer oder überhaupt keiner Wichtigkeit sind.

Von den vielen Faktoren, die bei der Panzerabwehr zu berücksichtigen sind, verdienen folgende eine spezielle Beachtung:

*Die Panzererkennung.* Der stürmische Wettlauf zwischen dem Panzer und dem den Panzer durchschlagenden Geschoss der letzten Kriegsjahre hat es naturgemäss mit sich gebracht, dass wir momentan — im ganzen gesehen und ohne auf die einzelnen Waffen einzutreten — mit unserer Abwehr um einen Schritt hinter den gegen Kriegsende eingesetzten Panzerfahrzeugen nachhinken. Diese Situation zwingt uns, dass wir uns mit den verschiedenen ausländischen Panzerfahrzeugen, ihren ungefähren Panzerstärken und ihren schwachen Stellen vertraut machen, um gegen sie die Mittel einzusetzen, die einen Erfolg versprechen. Oder anders ausgedrückt: die Panzerkenntnis soll verhindern, dass bei der Abwehr von bestimmten Panzertypen Mittel eingesetzt werden, die unwirksam sind und nur zur Entdeckung der Waffe und damit zu ihrer Vernichtung führen.